

Helmut Schatz:

## Die evangelischen Bischöfe des Bistums Pomesanien<sup>1</sup> in Marienwerder Erhard von Queis, Paul Speratus, Georg von Venediger und Johannes Wigand

Oft kann man die Meinung in evangelisch-lutherischen Kreisen hören: „Weil sich in Deutschland kein amtierender Bischof der Reformation angeschlossen hatte, wurde in allen so entstehenden lutherischen Landeskirchen eine Not-Konstruktion installiert: Der Landesherr übernahm die Leitung der jeweiligen Kirche als ‚*summus episcopus*‘“.<sup>2</sup> Diese Meinung ist für die Diözese Pomesanien im 16. Jahrhundert nicht ganz zutreffend.<sup>3</sup> Die Biographien dieser evangelisch-lutherischen Bischöfe sollen skizziert werden. Es sind dies: Erhard von Queis (1523–1529), Paul Speratus (1530–1551), Georg von Venediger (1567–1574) und Johannes Wigand (1575–1587).

### Reformation

Das Bistum Pomesanien war, wie auch die Diözesen Ermland, Kulm und Samland vom Deutschen Orden gegründet. Hochmeister des Deutschen Ordens war seit 1511 Albrecht von Brandenburg. Bei einer Reise ins „Reich“ lernte er 1523 Andreas Osiander in Nürnberg kennen und durch ihn die evangelische Lehre. Er besuchte Luther in Wittenberg. Aus Preußen kam die Nachricht, daß sein Statthalter Georg von Polentz (Bischof von Samland in Königsberg 1519–1550) die Einführung des neuen Bekenntnisses wollte. Albrecht wagte die umwälzende Tat (auf Martin Luthers Rat). König Sigismund von Polen (sein Oheim von Mutterseite) ließ sich für den Plan gewinnen, den Ordensstaat zu säkularisieren und in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln. Albrecht erklärte sich bereit, eine Lehnshoheit des Königs anzuerkennen, und huldigte zu Krakau am 10.4.1525. Die Vertragsurkunde ist auf den 8.4.1525 ausgestellt.

- 
- 1 Pomesanien ist die Bezeichnung des Bistums, 1243 vom Deutschen Orden gegründet, für die Gegend rechts der Weichsel. Sitz des Bischofs ist Riesenburg, das Domkapitel residierte in Marienwerder. Handbuch der Historischen Stätten Ost- und Westpreußen, Erich *Weise*, Stuttgart 1966, Seite 174ff.
  - 2 So zuletzt Johannes-Christian *Burmeister* in „Lutherische Beiträge 3/2012 S.143.
  - 3 Weitere evangelisch gesinnte Bischöfe sind zu nennen: Erzbischof und Kurfürst Hermann von Wied in Köln, Erzbischof Heinrich III. von Sachsen-Lauenburg in Bremen, Osnabrück und Paderborn, Bischof Eberhard von Holle in Lübeck, Mathias von Jagow in Brandenburg, Franz von Waldeck in Osnabrück u.a... Ausführliche Hinweise in Georg *May*: Die deutschen Bischöfe angesichts der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, Wien 1983.

Die Mehrheit der Ordensritter und Bischöfe fügte sich dem Wechsel und blieb Räte des Herzogs. Die eigentliche Stütze seiner Herrschaft waren die Stände, die auch die Einführung der Reformation gefordert hatten.<sup>4</sup>

### Römisch-katholischer Bischof wird lutherisch

Georg von Polentz (1478–1550) stammte aus Meißen.

Als Albrecht 1511 Hochmeister wurde, trat Polentz 1512 in den Deutschen Orden ein. 1516 wurde er Komtur in Königsberg. 1519 wählte ihn das Königsberger Domkapitel zum Bischof von Samland. 1520 erteilte ihm Bischof Hiob von Dobeneck (aus dem benachbarten Bistum Pomesanien) die Bischofsweihe. 1521–1523 war er Administrator des Bistums Pomesanien.<sup>5</sup> Seit 1522 führt Polentz die Regentschaft für den auf Reisen befindlichen Hochmeister. Seit 1523 war ihm klar geworden, daß die Zukunft in einem erblichen Herzogtum evangelischen Bekenntnisses liegen würde. Darauf arbeitete er zielbewußt hin.

In drei großen Festpredigten im Königsberger Dom, die durch Druck weit verbreitet wurden, hat er reformatorische Gedanken dargelegt, so z. B. im Weihnachtssermon 1523: „Also hängt der Glaube am Evangelium und ist eine besondere Gottesgabe, durch welche das Herz erleuchtet wird und gewinnt völliges Vertrauen und Zuversicht auf die göttliche Gnade und Güte.“ Diesen persönlichen Einsatz hat Luther voll gewürdigt. Er widmete dem aufrechten Mann sein Werk mit den Erklärungen des 5. Buch Mose. Durch Gottes Fügung möge das einzigartige Beispiel auch andere geistliche und weltliche Herren zur Verkündigung des reinen Wortes veranlassen. Unter allen Bischöfen habe der Herr ihn auserwählt, dem Gotteswort zu glauben, es zu verkünden und zu verbreiten: „Siehe das Wunder, in voller Fahrt und mit prallen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen“.<sup>6</sup>

Auf Georg von Polentz folgten 1568–1571 die Bischöfe Joachim Mörlin, 1573–1578 Tilemann Heßhusius und Johann Wigand, seit 1578–1587 im Bistum Pomesanien. 1550–1565 war das Bischofsamt schon ausgesetzt und die Leitung der Kirche einem Präsidenten übertragen.

### Erhard von Queiß – der erste evangelische Bischof von Pomesanien

wurde um 1490 in Storkow in der Lausitz geboren, gleichaltrig mit Herzog Albrecht. In Frankfurt/Oder und Bologna studierte er Jura. Als Kanzler arbeitete er in den Diensten des Herzogs von Liegnitz, eines Verwandten Albrechts.

4 Erich Weisse, Handbuch der Historischen Stätten, a.a.O..

5 Paul Tschackert (Hg.), Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen, 2. Band, Urkunden 1. Teil 1523–1541, Leipzig 1890. (Im Folgenden zitiert als UK) UK Nr. 130 vom 11. Sept. 1523, S.34.

6 Walter Hubatsch: Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens, Göttingen 1968, S.24ff. und: Robert Stupperich: Die Reformation im Ordensland Preußen, Quellenhefte zur Ostdeutschen und Osteuropäischen Kirchengeschichte.

1523 bekam er das Bistum Pomesanien nach dem Tode des Bischofs Hiob von Dobeneck. (Von 1521–1523 wurde das Amt mit Kardinal Achilles de Grassis vom Papst besetzt, der Kardinal war der Protektor Polens an der Kurie, sein Bistum hat er nie betreten, er starb 1523). 1523 zog er nach erfolgter Wahl durch das Domkapitel in die bischöflich-pomesanische Residenz in Riesenburg.<sup>7</sup> Kirchliche Weihen und päpstliche Bestätigung hat er nicht erlangt. Am 1. Januar 1525 trat sein Reformationsmandat in Kraft. Da heißt es unter anderen Themen: „Die Auszeichnung des Bischofs sei nicht die Weihe, sondern daß er Gottes Wort rein lehren, auslegen und die Kirche leiten könne.“<sup>8</sup> Die 22 Thematata des „episcopus electus von Riesenburg“ haben den Boden für die späteren Kirchenordnungen geebnet. Für Herzog Albrecht führte er in Dänemark-Holstein erfolgreiche Heiratsverhandlungen. (Der Herzog heiratete Dorothea von Dänemark am 1.7.1526, die Herzogin starb 1547). Von Queiß heiratete Apollonia von Troppau-Münsterberg. 1529 starben Erhard von Queiß und seine Ehefrau.<sup>9</sup>

So wie Georg von Polentz im Bistum Samland (Königsberg), so trat auch Erhard von Queiß das bischöfliche Territorium an den Landesherrn ab. Die beiden Bischöfe hatten sich auf rein geistliche Aufgaben beschränkt. In allen Angelegenheiten blieben die Bischöfe dem Herzog untergeordnet! In geistlichen Fragen beanspruchte er, gemäß Luthers Forderung an die christliche Obrigkeit, für die Verkündigung der reinen Lehre Sorge zu tragen. So war auch die Anstellung der Pfarrer ein Akt der herzoglichen Regierung. In der Landesverfassung von 1542, der sogenannten Regimentsnotel, ist zwar entgegen anderen Absichten des Fürsten die ständige Einrichtung zweier Bistümer in Preußen verfügt worden, aber als Bischof von Polentz 1550 starb, wurde für ihn kein Nachfolger bestimmt, vielmehr das Amt durch einen Präsidenten besetzt. Ebenso wurde nach dem Tode des Paul Speratus verfahren (1551). Herzog Albrecht konnte dabei auf die kursächsische Konsistorialordnung hinweisen, die das Amt des Bischofs als „päpstlich“ abgetan wissen wollte. Doch die preußischen Landstände wollten eine weitere Stärkung des landesherrlichen Regiments verhindern und bestanden energisch auf die Einhaltung der Landesverfassung.

Von Landtag zu Landtag zog sich der Streit hin. Erst unter dem Druck polnischer Kommissare kam 1566 eine Vereinbarung mit den Ständen hinsichtlich der Wahl, Rechtsstellung und Besoldung der wieder einzusetzenden Bischofsämter zustande. 1568 wurden Joachim Mörlin zum Bischof von Samland und Georg von Venediger zum Bischof von Pomesanien bestellt, gleichzeitig eine Wahlordnung und Dienstanweisung gedruckt unter dem Titel: „Von Erwehlung der beyden Bischöfe Samlandt und Pomezan im Herzogtum Preußen, auch von ihrem Amt, Verordnung der Visitation und anderem, so zur

7 UK Nr. 129 vom 10. Sept. 1523, S. 34.

8 UK Nr. 300 vom 1. Januar 1525, Seite 101–103.

9 UK Nr. 620 vom 28. März 1529, S. 212 und Testament UK 651 vom 10. Sept. 1529 S. 220.

Förderung und Erhalt des Predigtamptes und Schulen, christlicher Zucht und guter Ordnung vonnöten ist.“<sup>10</sup>

### **Paul Speratus – der zweite evangelische Bischof von Pomesanien**

ist als Reformator Preußens in die Kirchengeschichte eingegangen.<sup>11</sup> Wer sein Lied singt: „Es ist das Heil uns kommen her“ spürt die Nähe Luthers und hört die evangelische Botschaft der Reformation. Sein Text enthält die auf eine kurze einprägsame Form gebrachte befreiende Lehre Luthers. Der Dichter des Liedes ist Paul Speratus von Rötlen, geboren am 13.12.1484 in Rötlen bei Ellwangen. Eigentlich hieß er Hofer oder Hoffer: Speratus ist die latinisierte Fassung seines Namens. Damals nicht unüblich: Melanchthon hieß Schwarzerd und Martin Luder nannte sich Luther „der Erwählte“ von Eleutherius abgeleitet.

Sein Studium, das für die damalige Zeit international genannt werden kann, führte zum Abschluß mit drei Doktordiplomen. 1506 oder 1508 erhält er in der Diözese Augsburg die Priesterweihe. 1512 ist Speratus Notar und Priester in Salzburg. 1517 bekommt er den Titel eines päpstlichen und kaiserlichen Pfalzgrafen. Er kann Titel, Adelsdiplome und Wappenbriefe verleihen.

Inzwischen war er Stadtpfarrer in Dinkelsbühl geworden. Alles wurde anders, als er Anna Fuchs 1518 heiratete. Bischof Lorenz von Bibra in Würzburg berief ihn 1520 zum Domprediger. Doch 1521 hat er Würzburg mit seiner Frau fluchtartig verlassen müssen. Er wollte nach Ofen (Budapest). In Wien machte er Station und predigte am 22. Januar 1522 im Stephansdom über Priesterweihe und Mönchsgelübde, die erste und einzige evangelische Predigt in diesem Dom. Zwei Tage später wurde er in den Bann getan. Die Reise konnte nicht fortgesetzt werden.

Speratus wollte zu Luther. Der Abt des Prämonstratenserklosters Seelau bei Olmütz rief ihn nach Iglau in Mähren, auf Bitten der dortigen Stadtgemeinde. 1522 konnte Speratus in der ihm lieben Stadt, seiner zweiten Heimat, wie er sagte, die Reformation einführen. Doch der zuständige Bischof von Olmütz wollte ihn nicht dulden. Der König verurteilte Speratus zum Feuertod. Er wurde jedoch auf zwölf Wochen Kerker begnadigt. In der Haft entstand das Lied vom Gesetz und Glauben: „Es ist das Heil uns kommen her von lauter Gnad und Güte.“ Mit diesem Lied und tröstlichen Briefen stärkte er seine Iglauer Gemeinde.

Am 7. September 1523 wurde er aus der Haft entlassen. Mit einem ehrenvollen Geleitbrief kam er am 11. November 1523 mit seiner Frau bei

<sup>10</sup> Nach *Hubatsch* a.a.O. Seite 28.

<sup>11</sup> Paul *Tschackert*: Allgemeine Deutsche Biographie 1893; Helmut *Schatz* in: Kleine Weichselzeitung 2/2008 und mit reicher Literaturangabe; Hans-Joachim *König*: Paul Speratus, Organisator des Kirchenwesens in Ostpreußen, evangelischer Bischof von Pomesanien in: Lebensbilder aus Franken und Schwaben, Band 9, Stuttgart 1963, Seite 18ff und: Robert *Stupperich*: Dr. Paul Speratus der „streitbare“ Bischof von Marienwerder, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens, Band 8, Münster 1983.

Martin Luther an. Am 1. Advent 1523 kam es zu einem dritten Treffen mit dem Hochmeister (nachmaligen Herzog) Albrecht von Brandenburg-Ansbach und Luther. Paul Speratus wurde als Hofprediger nach Königsberg berufen (Juli 1524). Eine schwere Krankheit, „der englische Schweiß“, wurde nach Preußen eingeschleppt. (Erhard von Queiß starb daran 1529). In den ersten Tagen des Jahres 1530 trat Paul Speratus auf Anweisung des Herzogs das Amt des Bischofs von Pomesanien an.<sup>12</sup> Richtig heimisch ist er in den ersten Jahren nicht geworden. Er lebte in großer Armut, oft fehlte ihm das Allernotwendigste. So konnte er 1539 seinem Freund Poliander schreiben: „Nicht länger will ich in solcher Gefahr, in so hoher Armut Bischof spielen. Ein anderer Weg muß gefunden werden oder ich werde ganz in die Verbannung gehen, alt, wie ich bin, mit meinem Weibe in ihren vorgerückten Lebensjahren (er war 53) mit den Kindern, denen ein Erbteil vom Vater her fehlt und die schon bei meinen Lebzeiten Waisen sind. Das war nun mein Lohn, für welchen ich so viele Jahre in Preußen gedient habe. Dieses Vaterland! Hätte ich es nie gesehen!“<sup>13</sup>

1543 mußte er die gesammelte Türkensteuer für seinen Lebensunterhalt leihen, der Landtag erließ ihm die Rückzahlung bis 1550, ein Jahr vor seinem Tode. Der Herzog war nicht schuld an dieser Notlage, das ganze Land war durch Kriege ausgepreßt. Doch trotz aller Not kam er seinen Verpflichtungen nach: Er kümmerte sich um die Ausbildung der Geistlichen und um die Gemeinden, hielt Synoden und Visitationen. 1546 entstand ein polnisch-evangelischer Katechismus. 1549 nahm er die Böhmisches Brüder („Hussiten“) in seinem Bistum auf. Als Bischof war er zuständig für die Ehegerichtsbarkeit, als Jurist schuf er die Eheprozeßordnung. Er blieb unermüdlich in seiner Tätigkeit. Am 12. August 1551 kam sein irdisches Ende. Im Dom Marienwerder wurde er beigesetzt. Doch sein Grab ist noch nicht gefunden worden. Der Bischofssitz blieb 15 Jahre vakant, wie oben angeführt. Auf Betreiben der Stände berief der Herzog Georg von Venediger als Bischof für Pomesanien und für das Bistum Samland Joachim Mörlin.

## **Georg von Venediger – der dritte evangelische Bischof von Pomesanien**

### *Herkunft*

Georg von Venediger, ein preußischer Adeliger, stammte vom Rittersitz Venedin (heute: Venecja) bei Liebemühl (Milolym). Er wurde 1519 geboren.<sup>14</sup> Die Eltern waren Martin von Venediger und Katharina von Rauschke.

12 UK Nr. 698 vom 6. Januar 1530 S.234.

13 Nach H.J. König a.a.O..

14 Allgemeine Deutsche Biographie Band 39, Leipzig 1895, S.604; Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria oder sorgfältige Sammlung allerhand zur Geschichte des Landes Preußen ge-

### Ausbildung

Bei Johannes Poliander besuchte er die Schule in Königsberg in Preußen. Mit Albrecht von Kuenheim und Georg Truchseß war er im Alter von 18 Jahren zum Studium der Theologie an den Universitäten Königsberg und Wittenberg. Seit dieser Zeit war er mit Herzog Albrecht in Kontakt. Dieser versprach ihm zu seiner Hochzeit 1000 Mark Heiratsgut.<sup>15</sup> Unter Melanchthon und Bugenhagen war er 1550 Doktor der Theologie.

### Im Kirchendienst

1551–1556 war er Professor und Rektor der Universität Königsberg. 1554 war er unter den führenden Kräften, die auf der Generalsynode im Schloßsee zu Königsberg Andreas Osianders Lehre verwarfen. Herzog Albrecht fühlte sich beleidigt. Venediger wurde seines Amtes entsetzt und mußte das Land verlassen. Auf Melanchthons Empfehlung kam er 1556 an St. Marien in Rostock und wurde auch dort zum Professor berufen. Am 3. Januar 1558 wurde er von den Herzögen Philipp I und Johann Friedrich von Pommern als Superintendent in das Stift Cammin berufen mit der Aufgabe, die lutherische Reformation einzuführen. 1563 wurde er zum Generalsuperintendenten mit Sitz in Kolberg ernannt. In Pommern hat sich Georg von Venediger durch seine ernste Amtsverwaltung einen guten Namen gemacht. Seine Vesperpredigten fanden stets zahlreiche und andächtige Zuhörer. Seine Haupttätigkeit war das Abhalten von Kirchenvisitationen. Mit Paul vom Rode und Jakob Runge hat er an der Ausarbeitung der Pommerschen Kirchenordnung teilgenommen.<sup>16</sup>

### Wieder in der Heimat

Nachdem Georg von Venediger verschiedene Berufungen z. B. nach Stettin ablehnte, kam doch der Ruf des Herzogs Albrecht von Brandenburg-Ansbach nach Preußen. Er folgte diesem Ruf und wurde 1567 Bischof von Pomesanien. Nachdem Paul Speratus bitter über die schlechte Versorgung des Amtes in Marienwerder (Sitz in Riesenburg) klagte, er sogar seine bischöflichen Insignien (Mitra, Brustkreuz und Krummstab) verkaufen mußte, sollte es besser werden. Der Herzog verlieh ihm das Amt Liebemühl.

Auf der sogenannten Königlichen Amtsfreiheit stand früher das landesherrliche Schloß, welches bis auf die Zeit des ersten Herzogs Albrecht von Rittern

---

höriger Nachrichten, Uhrkunden Schriften und Documenten, Königsberg 1732, Seite 382; Georg *Conrad*: Altes und Neues über den vorletzten pomesanischen Bischof D. Georg von Venediger in: *Altpreußische Monatsschrift* 1900 XXXVII S.283–305. Ein Beitrag zur Geschichte des evangelischen Kirchenrechts. Michael *Lilienthal*: Erleutertes Preußen Oder Auserlesene Anmerkungen Ueber verschiedene Zur Preussischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten Historie gehoerige besonderen Dinge Tomus IV S.467–468, Königsberg 1728.

15 UK Nr. 1375 v. 1.Dez. 1541, S.434.

16 Johann Bernhard *Krey*: Andenken an die Rostockschen Gelehrten aus den letzten Jahrhunderten 4. Stück, Rostock 1814.

und Comthuren, von da ab bis zum Jahre 1564 von Schloßhauptleuten dann aber den evangelischen Bischöfen von Pomesanien (Venediger bis 1574 und Wigand bis 1583) mitsamt den Einkünften und Abgaben der Stadt als Wohnsitz eingeräumt wurde. Nach dieser Zeit fiel das Schloß wieder an die landesherrliche Kammer und wurde den Amtshauptleuten angewiesen. 1807 kam das Haus in Privatbesitz. Wegen Baufälligkeit wurde es bis auf die Fundamente abgebrochen und hierauf kleine Wohnhäuser, Schmieden und Speicher erbaut.<sup>17</sup>

### *Im Bischofsamt*

1567 erhielt der neue Bischof seine feste Bestallung. In der „Versorgung der bedenen Bischöffe“ vom 25. Juni 1567 wurde festgelegt: Der Bischof erhält 1500 Mark. Sämtliche Freien des Amtes Liebemühl müssen auf Grund der Bestimmungen in ihren Privilegien das Haus Liebemühl, den neuen Bischofssitz, renovieren helfen. Über die Stadt Liebemühl und die Bauern soll Venediger „Jurisdiction und gerichtszwang“ haben. Sein Getreide soll ihm zinsfrei gemahlen werden. Er erhält die Fischerei und die Schneidmühle.<sup>18</sup> Als Bischof erließ er die: „Kirchenordnung und Ceremonien. Wie es in ubung Gottes Worts/ und reichung der Hochwirdigen Sacraments/ in den Kirchen des Hertzogthumbs Preußen soll gehalten werden Anno Domini 1568“.<sup>19</sup>

### *Siegel und Wappen*

Die Zeitschrift „Der Deutsche Herold“<sup>20</sup> bringt einen Beitrag von Amtsrichter Conrad in Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland: „Das Amtssiegel des 21.(Evangelischen) Bischofs von Pomesanien, Georg von Venediger (1567–1574).“ Es war wissenschaftlich nicht bekannt. Wenigstens berichtet Cramer in seiner „Beschreibung der auf das vormalige Bistum Pomesanien Bezug habenden Siegel und Wappen und deren Abbildung“<sup>21</sup>, daß (er) dieses Amtssiegel bisher nicht habe ermitteln können. Es wurde jedoch ein Abdruck des Amtssiegels im gräflich Dohnaschen Majoratsarchiv zu Schlodien in dem Visitationsrezeß des Bischofs Venediger betr. die evangelische Kirche zu Hermsdorf (Kreis Pr. Holland), 1568, aufgefunden.

Außerdem hat bereits der adelige Gerichtsschreiber und Stadtrichter in Pr. Holland, Töpcke († 1726)<sup>22</sup> dieses bischöfliche Amtssiegel, welches sich in dem jetzt nicht mehr zu ermittelnden Visitationsrezeß für die Kirche in Pr. Holland

17 Klaus Bürger: Chronik der Stadt Liebemühl 1800–1922, Osterode/Harz 1979 Seite 24; Ernst Hartmann: Geschichte der Stadt Liebemühl, Würzburg 1964, Seite 43.

18 Alfred Nicolovius: Die bischöfliche Würde in Preußens evangelischer Kirche, Königsberg i Pr. 1834, Seite 51.

19 Druck in der Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel.

20 Der Deutsche Herold Jg. 28, 1897 S. 48 Geheimes Staatsarchiv SPK, Berlin.

21 18. Heft der Zeitschrift des Historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder, 1887 S. XII.

22 Erleutertes Preußen Tom IV Königsberg 1728, S. 509.

vom Jahre 1568 befand, folgendermaßen beschrieben: „In dem Bischöflichen Wap(p)en ist unten ein Adler, und oben über demselben ein Bischoffs-Hut(t) mit dem Hirtenstab zu sehen und rundherum stehet: Sigillum Pomesaniensis“. Unter Benutzung der Cramerschen Abbildungen, der Töpckeschen Siegelbeschreibung und des aufgefundenen Siegelabdrucks läßt sich das runde Amtssiegel des Bischofs Venediger folgendermaßen beschreiben: In einem Wappenschilde sieht man die im Banner des Bisthums Pomesanien enthaltene Wappenfigur, einen nach links schauenden Adler, das Attribut des Evangelisten Johannes; der Adler hält in seinen Krallen ein langes Spruchband mit der auf den Evangelisten St. Johannes bezüglichen Inschrift: SCTS IOHANNES. Über dem Schilde sieht man eine Bischofsmütze und darüber einen Krummstab. Zu beiden Seiten der Bischofsmütze liest man die Zahl 1567, das Jahr des Amtsantritts des Bischofs. Am Rande des runden Siegels befindet sich in lateinischen Majuskeln die Umschrift: SIGILLUM.EPISCOPI.POMESANIENSIS.



Siegel des Bischofs Georg von Venediger  
Geheimes Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Zum Wappen schreibt Siebmacher<sup>23</sup> „Venediger eigentlich von Venedien, ein alteingeborenes Geschlecht Preußens, von seinem Stammsitz, dem gleichnamigen großen Rittergut u. Dorf Venedien im Liebemühlschen benannt. Es tritt zu Anfang des 15. Jahrhunderts urkundlich auf und etablierte sich auch auf den Rittergütern Drachenstein und Posewangen im H. A. Rastenburg. Ein hervorragendes Mitglied des Geschlechts, der 1574 verstorbene Bischof von Pomesanien Georg v. V. bediente sich des nachstehenden auch von einigen seiner Nachkommen geführten Wappens, das mit dem Emblemen seiner Mutter, geb. von Rauschke und seiner 2. Gemahlin v. Tessmer, vermehrt ist.“

23 J. Siebmacher, Großes Wappenbuch Band 16: Die Wappen des preußischen Adels Teil 3, S.100, Nachdruck Neustadt an der Aisch 1978.

### Veröffentlichungen

„Von der Rechtfertigung des glaubens: gründtlicher wahrhafftiger bericht/ aus/ Gottes Wort/ etlicher Theologen aus Königsberg in Preussen// Wider die newe verführerische (und) Antichristliche Lehr. ANDRAE OSIANDRI, Darinnen er leugnet das Christus in seinem unschuldigen Leiden und sterben/ unser Gerechtigkeit sey. Königsberg 1552. Und: ANNO 1569: „Kurtze und richtige Auslegung der fürtrefflichen Epistel S.Pauli/ so er an die Römer und die ganz Christenheit geschrieben...durch Georgium Venediger/ der heiligen Schrift Doctor“.<sup>24</sup>

### Existenznöte

„In den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Liebemühl hatte Venediger mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. 1570 schrieb er, ihm möchten die 1000 Mark gegeben werden, die man ihm zugesagt habe, da ihm Liebemühl zu langsam eingeräumt werde und ihm deshalb die Einkünfte des Landes verloren gingen. Der Bau zu Liebemühl sei erst angefangen worden, die Keller wären allerdings schon gewölbt. Für den pomesanischen Offizial und seinen Notar habe der Herzog zwar zwei Häuser in Liebemühl gekauft, doch seien beide sehr baufällig. Sechs Jahre nach Venedigers Amtsantritt scheint der Bau noch nicht vollendet gewesen zu sein, denn 1573 besichtigte eine Kommission, der auch Wolf von Kreytzen auf Osterode und der Baumeister Daniel Körner angehörten, den Bischofssitz und gaben ein Urteil über den unfertigen Bau ab.“<sup>25</sup>

### Visitationen

1570 kam Herzog Albrecht Friedrich in die Stadt, um die Huldigung der Bevölkerung entgegen zu nehmen.

Bischof Venediger begann seine Visitationen in seinen Ämtern Marienwerder, Riesenburg, Preußisch Mark, Liebemühl, Osterode und Soldau. Wegen großen Sterbens hat er seine Visiten nicht fortführen können. Aber überall hat er festgestellt, daß seine Untertanen sehr ungehorsam sein, auch kamen viel Schlägereien vor („viel todtschlag“), und der Zehnte (Decem) zur Unterhaltung von Kirche und Schule werde nicht gegeben. Der Bischof berichtet an den Herzog, daß ihm doch „Grünort“ und „Schillingsheide“ nicht entzogen werden, da ihm dann Jagd und Honigbruch abgehen. Und die Fischerei habe nur vier Faß Aale 1568 eingebracht. Der Herzog gesteht ihm 59 Schafe zur Vervollständigung seiner Wirtschaft zu. Es sollen dann aber bis zu 400 Schafe gewesen sein, wie nach seinem Tod berichtet wurde.<sup>26</sup>

24 Staatliche Bibliothek Neuburg/Donau S.34/8 Bibl 69.

25 Ernst Hartmann a.a.O., S.130.

26 Nach E. Hartmann a.a.O., Seite 131.

*Im Dienst des Herzogs*

Am 6. September 1568 nahm Georg von Venediger als Bischof von Pomesanien die Einführung des neugewählten Bischofs Joachim Mörlin<sup>27</sup> für das Bistum Samland im Königsberger Dom vor... Nachdem dem neuen Bischof sieben Fragen vorgelegt wurden, die mit „Ja, das will ich tun“ beantwortet wurden, erfolgte die Weihe zum Amt durch Handauflegung und Gebet. Im Jahre 1571 übte Venediger (auch „Venetus“ genannt) im Schloß zu Königsberg bei der Wahl des samländischen Bischofs die leitende Funktion aus. Er sandte vor dem feierlichen Wahlakt die Bitte um eine gute Wahl gen Himmel, worauf alle Anwesenden auf die Knie fielen und ein Vaterunser beteten. Dann wurde von ihm „Dr. Wigandus, der viel herrliche Gaben hatte, und etzliche Mal wider die Schweriner gestanden und gesieget“, zum neuen Bischof vorgeschlagen. Doch die Berufung kam nicht zustande, da Wigand nach Jena ging. Tilemann Heßhusen wurde 1571–1578 Bischof.<sup>28</sup>

*Das Ende*

Erst 55 Jahre alt, riß der Tod Georg von Venediger am 3. November 1574 aus diesem Leben. Er wurde in der Kirche Liebemühl mit großen Ehren bestattet.

Die Witwe Venedigers blieb noch lange in Liebemühl wohnen. Sie befand sich in guten vermögenden Umständen. In Liebemühl kaufte sie Grundstücke und errichtete einen Hof. Allerdings gab es mit dem Nachfolger ihres Mannes, Bischof Johannes Wigand, einige Streitereien. Die Ehefrau Sophie von Venediger starb 1605.

*Zum Gedächtnis*

Für Georg von Venediger wurde in der Liebemühler Kirche ein Epitaph (Totengedächtnisbild) angefertigt.

Leider sind nur noch Reste mit Inschrift erhalten, die sich im „Museum des Ermlandes und der Masuren“ zu Allenstein befinden.<sup>29</sup>

27 Jürgen Diestelmann: Joachim Mörlin, Luthers Kaplan und „Papst der Lutheraner“, Neuendettelsau 2004.

28 Nach E. Hartmann a.a.O., S.132.

29 Die lateinische Inschrift in deutscher Übersetzung in: Michael *Lilienthal*: Erleutertes Preußen zu finden: „Epitaphium D. Georgi Veneti. Dieses ist in der Liebemühlschen Kirche zu sehen: Allwo auf einer höltzernen Tafel sein Bildnis kniend/ und gegen ein Cruzifix bethend zu sehen/ davon aber nur noch sein bloßes Haupt /neben dem langen Bart kenttlich ist. An der Seite liegt der Bischofs-Stab: Oben stehet folgende: Epitaphium des Hoch-Würdigen in Gott / des Edlen und Ehrenvesten / Achtbaren und Hoch-Gelehrten Herrn Georg Venedigers/ der heiligen Schrift Doctors und Pomesanischen Bischofs/ der in Gott seelig entschlafen den 3. November Anno 1574. Oben und unten seind Sprüche Es. LVV, 1 (Jesaja 57 Vers 1: Aber der Gerechte kommt um und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und das heilige Leute werden weggerafft und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt aben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern“ und Johannes II, 19: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ angeschrieben und die 4 Wappen der Venediger/ der von Rauschke/ der von Milbe und der Kreyzer angemahlet.“

### Familiäres

Georg Conrad<sup>30</sup> bringt noch einige Angaben zur Familie des Bischofs. „Am 25. Dezember heiratet er Sophie von Tessmer (1605 †). Sie war die Tochter des Joachim von Tessmer auf Gottkow und dessen Frau Margarethe von Kleist aus dem Hause Pinnow. Kinder aus der 2. Ehe: Hans geb. 3.10.1561 † 1643. Er war Landrichter zu Hohenstein. Am 23.7.1587 heiratet er Anna von Rauschke – gegen 1700 ist dieser Zweig erloschen. Esther geb. 30.10.1564 – † 7.3.1586. Georg geb. 27.8.1566 † 12.4.1572 Sophie geb. ? am 13.2.1586 verheiratet mit Sebastian von Jaschinski. Martin geb. 14.7.1568 in 1. Ehe mit Elisabeth von der Gablentz († 1599) in 2. Ehe 1600 mit Agnes von Gersdorff a. d. Hause Grieben.“ Aus dieser Ehe stammen die letzten Nachfahren von Venediger, die zuletzt in Preußen aber auch in Sachsen bedienstet waren. Joachim geb. 30.8.1570 starb als Hofgerichtsrat auf dem Hof Venedien bei Liebmühl, verheiratet mit Anna von der Oelsnitz. Johannes Wigand, der letzte evangelische Bischof des Bistums Pomesanien in Marienwerder und erster preußischer Botaniker, wurde um 1523 in Eisleben, Grafschaft Mansfeld (heute Sachsen-Anhalt) geboren. Zum Studium kam er 1538 an die Universität Wittenberg zu Luther und Melanchthon. Als Lehrer ist er zeitweilig an der Nürnberger Sebaldusschule. Nach dieser Unterbrechung kam er wieder nach Wittenberg, erwarb den Grad des Magisters und wurde 1546 Pfarrer in Mansfeld und 1553 Superintendent in Magdeburg.<sup>31</sup>

### Wappen

Ein offizielles Wappen fand sich nicht in Siebmachers Wappenbuch. Doch in den Magdeburger Centurien von 1559 sieht man auf blauem Grund einen liegenden Stier mit einem lateinischen Kreuz das in den Himmel ragt. Zum Abschluß der Wappenzier steht ein lateinisches Kreuz umwunden von einem Rosenzweig, der zwei Blüten über den Kreuzquerbalken windet. Das „Corpusculum Doctrinae“ von 1578 zeigt auf dem Titel eine schlichtere Fassung des Wappens.

### Die Magdeburger Centurien

In Magdeburg beginnt er mit der kirchengeschichtlichen Arbeit aus evangelischer Sicht: „Eclesiastica Historia“ in Basel veröffentlicht, bekannt als „Magdeburger Centurien“.<sup>32</sup> „Der Aufbau des Werkes war einigermaßen kompliziert: ein Band sollte jeweils ein Jahrhundert Kirchengeschichte

30 Altes und Neues über den vorletzten pomesanischen Bischof D. Georg von Venediger, a.a.O., S.305.

31 Allgemeine Deutsche Biographie Band 42 S.452–454 Leipzig 1897.

32 Hartmann, Martina und Mentzel-Reuters, Arno: Die „Magdeburger Centurien“ und die Anfänge der quellenbezogenen Geschichtsforschung, München 2006, Seite 6. Text der Magdeburger Centurien: „Eclesiastica historica“ (Magdeburger Centurien) Digitale Version der „Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica“.

behandeln – daher die Bezeichnung Centuria (von centum=100) und innerhalb des Bandes gab es 16 Großkapitel, die über Ausbreitung und Verfolgung der Kirche, über Lehre und Irrglauben, Zeremonien und Riten usw. in der jeweiligen Zeit unter Zitierung zeitgenössischer Quellen Auskunft geben sollten“. „Johannes Wigand ... hat über Jahrhunderte im Schatten von Matthias Flacius gestanden, den man immer wieder zu Unrecht als Verfasser der Magdeburger Centurien namhaft gemacht hat. Johannes Wigand (1523–1587) und Matthaeus Judex (1528–1564) trugen die Hauptlast der inhaltlichen Arbeit, also die Abfassung des Centurientextes; nach dem frühen Tod von Judex leistete Wigand die Hauptarbeit. „Ziel der Darstellung war es, die lutherische Lehre als Wiederherstellung des wahren Glaubens und der Urkirche darzustellen und dementsprechend das Papsttum und seine Kirchenorganisation als Irrweg zu entlarven. Dies geschah jedoch auf der Grundlage umfassender Quellenkritik.“

„Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in Magdeburg die großen Kämpfe ausgefochten, die unsere Stadt, als einzige im Deutschen Reiche, gegen die Ansprüche der katholischen Kirche führte und die ihr den Ehrennamen ‚Unseres Herrgotts Kanzlei‘ verschafften. Magdeburg hatte den Mut, die Annahme des Interims zu verweigern und seinen ablehnenden Standpunkt mit Waffengewalt zu ertrotzen. Die Stadt war damals Zufluchtsort für alle jene Geistlichen, die um ihres Glaubens willen in ihrer Heimat vor Verfolgungen durch die Papisten nicht sicher waren. Von Magdeburg aus führten sie mit der Feder einen erbitterten Kampf; eine große Anzahl von Streitschriften ging von hier in alle Welt.“<sup>33</sup>

Nach einer Amtsenthebung in Jena wurde er Superintendent in Wismar, wo er mit botanischen Studien begann. Zum zweiten Mal in Jena bis 1573. Braunschweig und Wolfenbüttel sind kürzere Aufenthaltsorte. Er bekommt einen Ruf an die Universität Königsberg. In den dortigen Streitigkeiten profiliert er sich im Kampf gegen die Philippisten, d. h. gegen die Anhänger Philipp Melanchthons, die von Kaspar Peucer, dem Schwiegersohn Melanchthons, angeführt wurden. Für die theologischen Nachfolger Martin Luthers war klar, daß Philipp Melanchthon das Erbe Luthers verfälscht habe um den Reformierten (Calvinisten) näher zu kommen.

### *Familie*

Von einer Eheschließung wissen wir nichts genaues. Sicher war Johannes Wigand verheiratet, denn nach seinem Tode 1587 wurde berichtet, daß die Witwe Wigand noch nicht „Teilung gehalten“ habe.<sup>34</sup>

Die Erben könnten sich nicht einigen, da vor allem die Vormünder abgesagt hatten, die Erbschaftsangelegenheit zu regeln. Es fand sich kein Vieh beim Haus

33 *Vincenti*, Arthur von: Geschichte der Stadtbibliothek 1525–1925, Magdeburg 1925, Seite 35.

34 Ernst *Hartmann*, a.a.O. S.137.

und es wurde kein Feldbau betrieben. Der Fürst beabsichtigte nun, das Amt Liebemühl solange zu verpachten, bis wieder ein Bischof eingesetzt und seinen Sitz in der Stadt nehmen würde. Wigands Schwiegersohn Heinrich Schrötter, in Liebemühl wohnend, war bereit, das Amt zwischenzeitlich zu übernehmen.<sup>35</sup>

#### *Bischof von Pomesanien*

Der samländische Bischof Tilemann Heshsius (Bischof 1573–1578) weihte am 2. Mai 1575 Johann Wigand zum Bischof von Pomesanien in Gegenwart des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach.

Seine bischöfliche Bestallung hatte denselben Wortlaut wie die des Georg von Venediger. Dadurch wurde ihm mit allen Rechten, besonders auch der Gerichtsbarkeit, Amt und Haus Liebemühl übergeben.

Bischof Wigand (wie seine Vorgänger) besuchten den Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Bartholomäus. Er habe öfter die Kanzel bestiegen und gepredigt. Wenn sich viele Kommunikanten gemeldet hätten, sei er vom bischöflichen Stuhl zum Altar gegangen und hätte das Sakrament ausspenden helfen. Erst zwei Jahre nach seinem Amtsantritt nahm Bischof Wigand eine Visitation der Kirchen seines Sprengels vor, die sich vier Jahre lang hinzog und sehr gründlich durchgeführt wurde.<sup>36</sup>

#### *Streit mit Bischof Heshsius*

„Es war ein tragisches Verhängnis, daß Bischof Wigand mit dem samländischen Bischof Heshsius, mit dem er in Jena in gutem Verhältnis gestanden und der ihn auch geweiht und in sein Amt eingeführt hatte, in einem scharfen theologischen Streit über die Lehre von der menschlichen Natur Christi geriet. Eine Synode am 16. Januar 1577 sollte die Versöhnung bringen. Doch alle Anwesenden gaben Tilemann Heshsius Unrecht. Da er aber starr bei seiner Überzeugung verharrte, gab er 1578 sein Bischofsamt auf. Und Johann Wigand wurde nun auch die Verwaltung des Bistums Samland in Königsberg übertragen. Um ein Haar hätte aber Bischof Wigand selbst sein Amt verloren, denn die sächsischen Theologen gaben den Rat, ihm den Abschied zu geben und die beiden Bistümer abzuschaffen, was Herzog Albrecht und Markgraf Georg Friedrich wollten. Doch die Landstände waren gegen die Abschaffung, die jedoch nach Wigands Tod 1587 kam.“<sup>37</sup>

35 E. Hartmann a.a.O. S.137.

36 Z. B. Bau- und Kunstdenkmäler Ostpreußen Band 6 Masuren, Königsberg 1896: Seite 94 „Rydzewen. Die ev. Pfarrkirche königlichen Patronats, ist vom pomesanischen Bischof Johannes Wigand durch Verordnung vom 17. November 1579 gegründet.“ und: Seite 96 „Schareyken. Die erste ev. Pfarrkirche ist 1581 gegründet. Es wohnten der Feier bei der Bischof (von) Pomesanien Wigand und der Amtshauptmann von Oletzko.“

37 Ernst Hartmann: a.a.O. Seite 135 ff.

*Prozeß mit der Stadt Liebemühl*

Eröffnet wurde der Konflikt durch eine Reihe von Beschwerden, die die Bürgerschaft 1583 dem Bischof wegen der argen Mißwirtschaft in der Stadt vortrug, damit er für Abhilfe Sorge. Vom Rat wurde vorgebracht: die Bürger gehen fahrlässig mit dem Feuer um; die Nachtwache werde lässig gehandhabt. Der Feuerschutz ist ein Hauptthema: es wird unterlassen zu läuten, Feuereimer werden nicht angeschafft; die Töpfer löschen ihre Brennöfen nicht, die Bürger hätten Zuschüsse für die Orgel, die Braupfanne und zum Pfarrhaus gegeben, doch abgerechnet wurde nicht, dem Hirten wird sein Lohn nicht gegeben. Bischof Wigand wehrt sich heftig: „Aber es sind etliche wunderliche Köpfe in dem Städtlein, die meinen, ich sei ihr Mitbürger und Nachbar und achten nicht, das ich im Bischöflichen Amt bin.“<sup>38</sup> Als das heillose Durcheinander von Beschuldigungen und Entschuldigungen seinen Höhepunkt erreicht hatte, richtete der Bischof die Bitte nach Königsberg, eine Kommission möge doch kommen und die Wahrheit ergründen. Am 29. November 1585 kam diese Kommission. Nach tagelangen Verhören traf die Kommission ihre Entscheidung: Bischof Wigand, den Bürgermeister und den Schulzen trafen bittere Vorwürfe wegen der miserablen Führung des Stadtreiments. Der Konflikt endete mit deren rechtlichem und moralischem Sieg.

*Theologe und Botaniker*

Für den Gebrauch in den Kirchen und Schulen des Bistums Pomesanien ließ er ein „Corpus doctrinae sanctae pro ecclesia & scholis in episcopatu Pomezaniensis“ Königsberg 1575 in lateinischer und deutscher Sprache (1578 ?) drucken. Dies Werk wurde im ganzen Herzogtum Preußen eingeführt. Außer der kirchengeschichtlichen Arbeit an den „Magdeburger Centunien“ und anderen Themen beschäftigte sich Wigand mit der Pflanzenwelt Preußens. In der damaligen Zeit eine recht fortschrittliche Tat. Auch über die „Elentiere“ (Elche), den Bernstein, das Salz und über astrologische Sonderbarkeiten schrieb Wigand.<sup>39</sup>

*Das Ende*

Bereits im November 1585 spricht der 62 Jahre alte Bischof von seiner Leibesschwachheit, und im Jahre darauf äußert er resigniert, er gedenke bald zu sterben. Wiederum ein Jahr später schloß am 21. Oktober 1587 der letzte evangelische Bischof in Preußen in seiner Residenzstadt Liebemühl seine Augen für immer.<sup>40</sup> 42 Jahre lang hatte er nach eigenem Zeugnis treu der

38 Ebd.

39 Kurt *Wein*: „Johannes Wigand (1523 – 1587) Preußens erster Botaniker in: Sudhoffs Archiv - Geschichte der Medizin, Band 35, Heft 3 + 4, 1942.

40 Conrad *Schlüsselburg*: Oratio funebris D. Joannis Wigandus, Frankfurt a.Main 1591 S.60 und: Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen, Leipzig 1738 S. 601 - 620 enthält die Autobiographie Wigands und ein Verzeichnis seiner Schriften.

Kirche gedient. Seinen Sarg trugen zwölf Pfarrer auf dem letzten Gang vom Bischofshof zum Grab. In der Kirche Liebemühl brachte man zur Erinnerung ein Totenschild an, dessen Reste sich im Museum Allenstein befinden.<sup>41</sup>

### *Das Ende des Bischofsamtes*

„Nach dem Tode Wigands 1587 waren beide Bistümer vakant. Georg Friedrich, Markgraf von Ansbach, ging diesmal weiter als seinerzeit Albrecht, indem er nicht einmal mehr Präsidenten einsetzte, sondern gegen den Protest der Stände Konsistorien in Königsberg (für Samland) und Salfeld (für Pomesanien) einrichtete.

Bis zum Tode Georg Friedrichs 1603 war es den Ständen in 25 Jahren nicht gelungen, das Taktieren des Landesherrn zu überwinden, um die Episkopalverfassung, die seit Wigands Tod faktisch abgeschafft war, wiederherzustellen. Wie auf anderen Gebieten, scheiterten sie auch hier am Mangel an Entschlossenheit, notfalls den Bruch mit den Landesfürsten zu riskieren und bestehendes Recht auch gegen ihn durchzusetzen. Durch die seit 1587 existierende Konsistorialverfassung wurde das ständische Bischofswahlrecht zur stumpfen Waffe und zum bloßen Reklamationsinstrument.“ Auch auf den Landtagen 1620, 1621, 1632 kam immer wieder die Forderung nach Einführung der Episkopalverfassung. Noch der Große Kurfürst wurde bei seinem Regierungsantritt 1640 an die Gestaltung des geistlichen Regiments erinnert. In späteren Beschwerdekatalogen erscheint die Bischofsfrage nicht mehr. „Die Episkopalverfassung in Preußen hatte im 16. Jahrhundert die Möglichkeit ihrer Transformation in ein evangelisch geprägtes Amt bewiesen. Daß die Lösung des Bischofsamtes von den Temporalien gleichwohl nicht zu einer problemlosen Weiterführung der Spiritualien führte, lag allein an der weltlichen Gewalt. Der Landesfürst bekämpfte die Episkopalverfassung als Konkurrenz zu den eigenen Herrschaftsrechten und bemühte sich die cura religionis in die eigene Hand zu bringen. Das Bischofsamt wurde zerrieben in den Kämpfen zwischen Ständen und Fürsten“. „...Die Bischofsfrage wurde zum wichtigen Bestandteil des Ständekampfes, auch wenn sie je länger, je mehr zum bloßen Symbol für den ständischen Anspruch auf Machtteilhabe wurde.“<sup>42</sup>

### **Zusammenfassung**

„Als Luther ‚Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe‘ schreibt, denkt er daran, daß es in der nahen Zukunft evangelische Bistumsbischöfe geben könnte und würde. Wenn man bereit ist anzunehmen, daß Luthers Aussagen über den Sonderfall eines solchen evangelischen Bischofs

41 Osteroder Zeitung Folge 3, 1955 S.6+7 (Osterode /Harz erschienen).

42 Eike Wolgast: Hochstift und Reformation. Studien zur Geschichte der Reichskirche zwischen 1517 und 1648, Stuttgart 1995, Seite 207.

prinzipielle Aussagen sind, die auch für den Normalfall gültig sind, dann würde Luther auch daran denken, daß es evangelische Bistümer geben könnte und würde, in denen bekehrte päpstliche Bischöfe oberhirtliche Funktionen über evangelische Ortsbischöfe und die ihnen anvertrauten Gemeinden ausüben. Die Ereignisse in Samland und Pomesanien und das mit ihnen gegebene Potential für die weitere Entwicklung einer evangelischen Kirche als selbständiger rechtlicher Körperschaft zeigen, daß Luthers Gedanken nicht so phantastisch sind, wie es auf den ersten Blick scheint.“<sup>43</sup> Es gab die Möglichkeit eines evangelischen Bistums, wie andere Beispiele zeigen, z. B bestand als evangelisches Fürstbistum Lübeck bis 1803. Der Sonderfall des Bistums Osnabrück mit wechselnden evangelischen und katholischen Bischöfen soll wenigstens erwähnt werden.<sup>44</sup>

---

43 Gottfried Krodel: „Martin Luther und das Bischofsamt“ in Martin Brecht: „Martin Luther und das Bischofsamt“ Stuttgart 1990, S.50, dort auch: Irmgard Höß: Luther und die Bischofseinsetzungen in Merseburg und Kammin, Seite 123; und Hans-Ulrich Delius: Das Naumburger Bischofsexperiment und Martin Luther, Seite 131ff.

44 Über die Verhältnisse in den evangelischen Domstiften ausführlich: Johannes Heckel: Die evangelischen Dom- und Kollegiatstifte Preußens, Stuttgart 1924, Nachdruck Amsterdam 1964.